

## Reflexion an der pädagogischen Fakultät des Vilnius College

Das Streben nach Perfektionierung, die stete Verbesserung von Lernen und Lehren, das Verstehen des Arbeitsumfeldes und die Sinnhaftigkeit des individuellen pädagogischen Schaffens sind wichtige Punkte auf der Agenda eines Lehrers. Da ihnen die Erziehung junger Staatsbürger am Herzen liegt, da sie für die Möglichkeiten und Gelegenheiten, die das Leben diesen jungen Menschen bietet, für die Sozialisation und die jeweilig aktuellen Erfahrungen, die Kinder dabei machen, in der Verantwortung stehen, können Lehrer nicht umhin, sich mit Werteorientierung intensiv auseinanderzusetzen. Sie sind permanent aufgerufen, professionelle Entscheidungen zu treffen, gerade weil sie immer wieder mit der Notwendigkeit konfrontiert sind, bei sich entwickelnden Dilemmas Lösungen zu finden, bei möglichen Konflikten vorbildlich zu wirken und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. In einer sich schnell verändernden Zeit bedeutet Lehrerverhalten Flexibilität und Entschlossenheit zu ständiger Weiterentwicklung zu zeigen; um diesem Anspruch gerecht werden zu können, ist die Fähigkeit zu Reflexion von unschätzbarem Wert.

Das Lehren von Reflexivität trägt dazu bei, professionelle Erfahrungen zu stützen und weiterzuentwickeln. Der Reflexionsprozess ist die Basis konstruktiver professioneller Verbesserung, welche den eigenen Zielen und Einflussmöglichkeiten die nötige Wirksamkeit verleiht. Reflexives Lehren bedeutet Zufriedenheit für den Lehrer als Persönlichkeit und verbessert die Lehrqualität dauerhaft. Da reflexives Lehren faktenbasiert geschieht, hilft es Studenten, Lehramtsanwärtern und erfahrenen Lehrern gleichermaßen nach Operatoren/Standards und notwendigen Kompetenzen zu streben und stellt somit einen essentiellen Teil professioneller Lehrtätigkeit dar. Reflexives Lehren ist besonders orientiert an Erziehungszielen, Werten und Grundlagen sozialer Erziehung.

Zukünftige Lehrer sprechen Dilemmasituationen häufiger an als erfahrene Pädagogen. Man könnte annehmen, dass ältere Lehrer sich auf ihre professionelle Wahrnehmung und Erfahrung verlassen. Für Anfänger könnte pädagogische Wahrnehmung dazu beitragen, spezifisch praktische Unterrichtsfähigkeiten und –fertigkeiten zu entwickeln. Reflexion von Unterricht ist ein Mittel, den Anfänger dazu zu befähigen, bewusst nach einem besseren Verständnis zu streben, seine Fertigkeiten zu verbessern und so allmählich professioneller zu werden. Rollenflexibilität und eine engere Beziehungsebene zwischen Lehrern/Ausbildern und Studenten sind erforderliche Merkmale unserer Zeit; deshalb ist es Lehrern/Ausbildern und Studenten durchaus klar, dass solche Prozesse der Reflexion viel Zeit und Mühe kosten.

Reflexion ist um so wertvoller, wenn sie in einem Zusammenspiel von praktizierenden Lehrern, Lehrerausbildern und Lehrerstudenten geschieht.

In der Praxis wird man normalerweise mit zwei Schwierigkeiten konfrontiert. Erfahrenen Lehrern fällt es leicht, einer Klasse natürlich zu begegnen, und sie haben von Schuljahresbeginn an Beziehungen zu ihren Schülern aufgebaut, wohingegen Referendare erst gewisse Regeln, Hierarchien in der Klasse herausfinden müssen; diese Prozesse mit dem jeweiligen Lehrer und dem Lehrerausbildern entsprechend zu reflektieren ist ein entscheidender Schritt auf dem Weg, aus gegebenem Unterricht nachhaltig zu lernen. Referendare müssen regelmäßig ermutigt und angeleitet werden, ihre eigenen Aktivitäten (oftmals Aktivitäten des Suchens und Experimentierens) kritisch zu analysieren. Unser Ziel ist es, Referendare zu Spezialisten in der Reflexion zu machen, zu Spezialisten, die Verantwortung dafür übernehmen, sich selbst ständig zu verbessern.

Als sehr häufig auftretende Dilemmas bezeichnen Studenten die folgenden:

- Schüler als Persönlichkeiten formen

- Kooperations-/Sozialkompetenz entwickeln
- Schüler auf ihre je individuellen Fähigkeiten und Interessen bezogen genügend motivieren
- Nach Qualität und nicht Quantität in der konkreten Arbeit vor Ort, an der konkreten Schule, streben
- Spezifische Situationen als solche verstehen und reflektieren.

Referendare schreiben entsprechende Berichte, in denen die erworbenen professionellen Kompetenzen, Erfahrungen, Beobachtungen und deren Nachbetrachtungen und der Wissensstand der Kinder reflektiert werden. Daraus werden Schlussfolgerungen gezogen daraufhin, welche Erfolge sich schon auf welche Art und Weise eingestellt haben, und welche Bereiche noch verbessert werden müssen. In gleicher Weise wird festgehalten, welche weiteren Fragen man den Ausbildern der Pädagogik, der Psychologie und denen anderer Disziplinen stellen will, wie ein Referendar es geschafft hat, theoretisches Wissen in der Praxis anzuwenden, warum sich gewisse Schwierigkeiten ergeben haben und wie diese analysiert und ausgeräumt wurden.

Im Unterricht selbst präsentieren Ausbilder zum Zweck der Veranschaulichung unter Einbeziehung persönlicher Erfahrungen der Studenten bestimmte Materialien, die die Studenten betrachten und beschreiben sollen unter Fragestellungen wie

- Warum ist das eine oder andere Thema relevant?
- Welche Probleme sehen sie und könnten sie gelöst werden?
- Wie könnte dieses geschehen unter Einbeziehung von Kenntnissen aus der Theorie?

Am Ende eines Kurses evaluieren die Studenten den Prozess im Hinblick auf den Ertrag für ihre persönlichen Erfahrungen und ihr Engagement während des Kurses; sie schreiben Kommentare und machen Vorschläge zu Verbesserungsmöglichkeiten. Die Evaluation deckt beides ab: Erstens das themenorientierte Material und die Kommunikation zwischen Ausbilder und Studenten; zweitens die allgemeine Unterrichts- und Arbeitsatmosphäre, Gelegenheiten zu Kommunikation und Kooperation und letztlich den Erkenntnisstand bzw. die Befindlichkeit.

Auch Materialien des Projektes „Teachers In Practice and Process“ haben Teilnehmer dazu angeleitet, neue Möglichkeiten der Reflexion zu betrachten: Insbesondere steht ein Perspektivwechsel im Vordergrund (Neben dem üblichen Blick auf das **Was** des Unterrichts rückt ganz besonders die Frage nach dem **Wie** mehr ins Zentrum). Dieser erweiterte Blick hat zu neuen Fragen geführt:

- Welches sind geeignete Unterrichtsaktivitäten und –prozesse, um der Notwendigkeit von Differenzierung im Unterricht gerecht zu werden?
- Welches sind geeignete Maßnahmen der Gruppenbildung, insbesondere auf dem Hintergrund der Tatsache, dass jede Gruppe hinsichtlich Unterrichts-/Lernstil ein heterogenes Gebilde darstellt?

Es bleibt anzunehmen, dass jeder Lerner ein individueller Lerner ist und somit Inhalte/Stoff auf seine je individuelle Weise aufnimmt und verarbeitet.

Es ist ziemlich schwierig, im laufenden Unterricht eine Aufgabe zu finden und zu formulieren, die nicht zu leicht ist (was Langeweile hervorrufen würde) und die nicht zu schwer ist (was zu unnötiger Aufregung und Ängstlichkeit führen könnte). Weitere Fragen bleiben:

- Wie sollte man Aufgaben so wählen, dass sie auch den individuellen Lernstilen entsprechen?
- Oder sollte dies überhaupt nicht geschehen und der Ausbilder/Lehrer einfach nur genügend Zeit einräumen, innerhalb derer Schüler/Studenten ihren je individuellen Lernstil finden und so ihren Lern- und Arbeitsprozess in der ihnen eigenen, ihrem Lerntyp entsprechenden, Weise gestalten? So würde das bestmögliche Ergebnis bei geringstem Aufwand erzielt.

Am Ende unserer Kurse werden wir Studenten in Zukunft häufiger fragen, warum sie bestimmte Lernwege und Aufgaben als gewinnbringender (oder interessanter) ansehen, welche alternative Aufgaben sie für ihre Schüler formulieren könnten und welche Aktivitäten sie häufiger favorisieren würden.

Wäre es sinnvoller, häufiger die Durchführung einer praktischen Aufgabe zu beobachten und sie individuell mit dem Studenten zu analysieren? Das würde die weitere Frage aufwerfen: Bin ich selbst in der Lage, das Verhalten meiner Studenten maßgeblich zu formen und damit adäquat umzugehen?